

Zukunftsprognosen des Professors im Zukunftsraum

Zukunftsprognose Leonora Gomez, Honduras

Was für eine Zukunft hat Leonora Gomez? Szenario eins geht davon aus, dass der weltweite Konzentrationsprozess im Nahrungssektor weitergeht, mit Grossplantagen und Grosskonzernen. Kleinbauern können die nötigen Investitionen für die Aufbereitung der Kakaobohnen nicht tätigen und werden marginalisiert. Anders gesagt: Sie fallen aus dem Rennen. Leonora Gomez zum Beispiel wird ihre kleine Pflanzung einem Grossgrundbesitzer verkaufen, und ihre Kinder werden einmal in einen Slum der Hauptstadt ziehen.

Doch glücklicherweise sind auch gegenläufige Tendenzen zu beobachten, und die sind Grundlage für unser Szenario 2. Es geht davon aus, –die Nachfrage nach fairen und biologischen Produkten so stark wird, dass die Grossverteiler darauf reagieren müssen. Beim Kakao zum Beispiel wird in 50 Jahren die Hälfte aller Ware über Fair Trade Kanäle laufen. Das wird die Stellung der kleinen Bauernbetriebe stärken. So werden die Nachfolgerinnen von Leonora Gomez eine kleine, rentable Kakaofarm betreiben, und ihre Kinder werden Zugang zu höherer Schulbildung haben.

Zukunftsprognose Refat Jahangir, Bangladesh

Sie wollen wissen, was den jungen Fischer in Bangladesh erwartet? Die Modellrechnungen zeichnen ein düsteres Bild. Aktuell deutet nichts darauf hin, dass die Abholzung der Mangrovenwälder gebremst würde. Verbindliche Abkommen gegen die Überfischung der Weltmeere sind auch nicht in Sicht. So gesehen hat Refat Jahangir, so heisst der junge Mann, als Fischer keine Zukunft mehr. Das wäre das Szenario Rot.

Aber es wäre nicht das erste Mal in der Geschichte der Menschheit, dass die Politik auf drohende Katastrophen reagiert, um zwei Minuten vor Zwölf sozusagen. So könnte sich die internationale Gemeinschaft schon Mitte der Zwanziger Jahre auf verbindliche Abkommen zu Waldschutz und Fischerei einigen. Der Wald und der Fischbestand würden sich in dem Fall schnell erholen – das zeigen Erfahrungen aus Costa Rica und aus den Piratengewässern am Horn von Afrika Und so – im Szenario Blau, hätten die Fischer wieder eine Zukunftsperspektive.

Zukunftsprognose für Hadega Gebrehiwut, Äthiopien

Im Jahr 2050 wird Hadega Grossmutter sein, und sie wird das Wasser an einem Brunnen in ihrem Dorf holen können. Wenn – ja wenn - die äthiopische Regierung weiterhin die Bedürfnisse der Menschen und nicht die eigene Bereicherung im Auge hat. Dann – und nur dann – kann das dürregeplagte Land Fortschritte machen. Äthiopien wird in den nächsten Jahrzehnten ein dichtes Netz von Brunnen und Quelfassungen bauen, zuerst mit Hilfe ausländischer Gelder, dann aus eigener Kraft. Doch die Herausforderungen werden gewaltig sein. Die Bevölkerung wird noch

einige Jahrzehnte lang wachsen, doch die Menschen werden wegen versiegenden Grundwasserreserven und Klimawandel immer weniger Wasser zu Verfügung stehen. Und falls der Klimawandel nicht gebremst wird, werden auch in Äthiopien zusätzliche Teile des Landes unbewohnbar sein.

Zukunftsprognose für João Felipe, Brasilien

Die Zukunft des brasilianischen Grossgrundbesitzers João Felipe? Er wird seinen Reichtum halten und noch ausbauen können. Führende Landwirtschaftsexperten sagen bis 2050 weltweit eine Verdoppelung des Fleischkonsums voraus – und damit einhergehend eine Erhöhung der Fleischpreise und ein steigender Bedarf an Futtermitteln. Das ist gut für Leute wie João Felipe und schlecht für die Natur. Die Rodung des Amazonasurwald schreitet voran. Brasilien könnte veröden. Soziologen sehen die Zukunft weniger düster. Sie verweisen auf den Wertewandel in den westlichen Gesellschaften. Weg von der Quantität, hin zur Qualität. Die Menschen essen weniger, dafür ökologisch produziertes Fleisch. Oder sie werden ganz zu Vegetariern. João Felipe wird deshalb nicht verarmen. Auch in diesem Szenario wird er wohlhabend bleiben, aber er wird nicht mehr darauf spekulieren, seinen Besitz auf Kosten des Urwaldes auszudehnen.

Zukunftsprognose für John Miller, USA

Spekulationsgewinne im Nahrungsmittelhandel. Treibstoffe aus Nahrungsmitteln. In Zukunft wird die Politik auf solche Fehlentwicklungen reagieren müssen. Neue Gesetze werden den Rohstoffhandel regulieren. Eine winzige Steuer auf jeder Transaktion wird den Börsenhandel verlangsamen. Der Staat wird die Produktion von Agrotreibstoffen nicht weiter fördern, und Mais wird nicht mehr in den Benzintanks landen, sondern – zu erträglichen Preisen – auf den Tellern der Menschen. Was aber, wenn die Börsen weiterhin an Tempo und Macht zulegen? Wenn die Energiewirtschaft weiterhin auf Agrotreibstoffe setzt? Wenn die grossen Konzerne mit Ihrer Marktmacht die Preise weiter in die Höhe treiben? Dann wird alles auseinanderfallen wie ein Karussell, das sich zu schnell dreht. Für uns Zukunftsforscher wäre das ein interessantes Szenario. Für die Menschen – auch für Händler wie John Miller – wäre es verheerend.

Zukunftsprognose für Phuyu Colque, Peru

Wenn wir die Zukunft für Phuyu Colque in Peru voraussagen wollen, genügt es, in die Vergangenheit der Schweiz zu blicken. Früher zählte man in der Schweiz 500 Apfelsorten. Heute finden sich im Handel nur etwa 20. Die übrigen sind verschwunden. Manche sind ausgestorben, andere überleben oft nur dank Hilfe von innovativen Bauern in kleinen Nischen.

Ein ähnliches Schicksal droht Phuyu Colques gelben und roten und gestreiften Kartoffeln. In den Supermärkten der Städte sind sie nicht mehr zu finden, stattdessen immer mehr importierte Ware, und mit zunehmender Dominanz der industrialisierten Landwirtschaft werden sie bald ganz verschwinden.

Doch auch in Peru gibt es Anzeichen eines Umdenkens. Die überwältigende Sortenvielfalt ist in den Massenmedien ein Thema. Staatliche Forschungsstellen und Entwicklungsorganisationen fördern den Anbau alter Sorten. Züchter greifen auf diesen Schatz zurück, wenn sie neue, wärmeresistente Kartoffelsorten züchten wollen. So gesehen könnte sich Phuyu Colques Acker im Rückblick einmal als Arche Noah erweisen.

Zukunftsprognose für Sudha Rao, Indien

Reis ist Grundnahrungsmittel für 3 Milliarden Menschen, und das wird auch in Zukunft so sein. Das sagen jedenfalls die Daten, die uns heute zur Verfügung stehen. Es wird auch weiterhin so sein, dass ein Grossteil des Reises von Klein- und Kleinstproduzenten produziert wird. Im Moment sind es rund 90%. Nicht gesichert ist allerdings, dass die Erntezahlen auch in Zukunft steigen. Klimawandel und Wasserknappheit könnten die Anbauggebiete reduzieren. Noch wichtiger ist aber die soziale Frage.

Wenn in Indien – so wie das heute geschieht – jedes Jahr Tausende von Bauern und Bäuerinnen Selbstmord machen, weil sie die Schulden nicht mehr bezahlen können, läuft etwas grundlegend falsch. Wenn es aber gelingt, den kleinen und kleinsten Bauern eine Zukunftsperspektive zu geben, werden sie ihre Aufgabe in der Welternährung weiterhin wahrnehmen können. Sie brauchen eigenes Land, faire Abnahmeverträge, Beratung und Kleinkredite. Für Sudha Rao wird die Arbeit nicht ausgehen. Das kann ich mit 100 %-iger Sicherheit voraussagen.

Zukunftsprognose für Safiatou Dayamba, Burkina Faso

Was kann oder muss Safiatou Dayamba von der Zukunft erwarten? Das hängt von der Bedeutung ab, die lokale Märkte in Zukunft haben. Und da sieht die Zukunftsforschung grau bis schwarz, jedenfalls solange die Industrieländer die Überschüsse ihrer Landwirtschaft mit Milliarden von Dollars verbilligen und um den Globus schicken. In diesem verzerrten Markt schwinden die Chancen der afrikanischen – oder wenn sie so wollen der asiatischen und lateinamerikanischen – Kleinbauern.. Marktfrauen können ihre Produkte nicht mehr absetzen und verlieren ihre Existenz.

Ganz anders präsentiert sich die Situation, wenn die Globalisierung eine neue Richtung nehmen sollte. Dann werden Bananen, Kaffee, Kakao und andere Produkte weiterhin verschifft – zum Genuss in den Industrie- und zum Nutzen in den Entwicklungsländern. Doch Grundnahrungsmittel wie Tomaten, Kartoffeln oder Getreide werden der Umwelt zuliebe wieder dort produziert, wo die Konsumentinnen sind. Das verschafft kleinen Bauernbetriebe und lokalen Märkten neue Perspektiven, in den Entwicklungsländern ebenso wie in der industrialisierten Welt.